

Klaus Brand

Rektor der Goetheschule 1972 - 1984

(Mt) 1959 trat Hauptlehrer Nikolaus Brand den Dienst an. Mit diesem markanten Satz schloss in der von ihm mitverfassten Chronik „Hemsbach an der Bergstraße im Wandel der Zeit“ Klaus Brand das Kapitel über die vereinigte „gemischte“ Volksschule. Was machte der Hauptlehrer, bis er dann am 4. 12. 1972 zum Rektor der Goetheschule ernannt wurde? Viele

Hemsbacher hatten ihn als Lehrer, sie lernten ihn aber auch als Gemeinderat, Presse-Fotograf, Presseberichterstatte, Leiter der DRK-Jugend, Mitbegründer der Partnerschaften mit Bray sur Seine und Wareham (dank seiner exzellenten Englisch- und Französischkenntnisse) uvm. kennen. Er liebte seinen Beruf. Seine Schülerinnen und Schüler, seine Lehrkräfte bezeichnete er gern als die Goetheschulfamilie. Eine Kennzeichnung, die wir gern übernommen haben und traditionell weiterführen. Was machte er aber, bevor er nach Hemsbach kam? Eine ihm liebgewordene Lehrerdienststelle war im Schwarzwald und auch dort schon schrieb er für den „Schwarzwälder Boten“. Eine seiner Lieblingsgeschichten, die er auch Jahre danach immer wieder erzählte, soll hier abgedruckt werden, weil sie das Schulleben auf dem Land so schön widerspiegelt.

Die Botschaft kam zu spät

Eine wahre Geschichte aus dem Hotzenwald

Der alte Kreisschulrat war ein großer Naturfreund. Es gab kaum einen Weg oder Steg in seinem Schulbezirk auf dem Hotzenwald, den er nicht kannte. Gerne nahm er seine Schulbesuche zu Fuß vor, mit einem Rucksack auf dem Buckel, worin er den nötigen Proviant und die Waschtüchlein hatte, da er die Amtsstadt oft für Tage verließ, um da und dort nach dem Rechten zu sehen.

Um von einer solchen Inspektion nicht überrascht zu werden, da die Schüler sonst leicht „verdattert“ waren, informierten sich die Lehrer gegenseitig, wenn der Kreisschulrat im Anmarsch war. Das Alarmsystem klappte vorzüglich, nur einmal, da versagte es, und davon soll gleich die Rede sein:

Wieder einmal stand an einem schönen Morgen der Kreisschulrat wie aus dem Boden gestampft in der Schulklasse eines Hotzenwalddörfchens. Schüler und Lehrer waren redlich bemüht, sich von der allerbesten Seite zu zeigen. Die Schulkinder standen Rede und Antwort und gaben Proben ihres Könnens, doch schließlich und endlich war man froh, als die Revision auch wieder vorüber war. Kaum hatte der Schulrat die Schule verlassen, als auch schon der Lehrer zu einem Zettelchen griff und hastig ein paar Worte darauf kratzelte: „Achtung, der Chef war da, sieh Dich vor, er kann auch zu Dir kommen!“ Dieses Papierchen zusammenfaltend, übergab er es dem flinksten Schüler mit dem Auftrag, es auf dem schnellsten Wege dem Kollegen des Nachbarortes zu überbringen.

Auf dem schnellsten Wege, das hieß auf dem kürzesten Wege, das bedeutete aber auch, nicht auf der Landstraße, sondern quer durch den Wald, auf schmalen Pfädechen, über Baumwurzeln, durch Moos und Gestrüpp, den steilen Berg hinan und den schrägen Abhang wieder hinunter zu eilen. So dachte folgerichtig der „Kurier“ und rannte los. Den Berg hinauf ging es zwar nicht gar zu rasch, dafür aber versprach der Abstieg einen fast mühelosen Marsch.

Aber was war das? Da vorne ging ein Mann mit einem Rucksack, noch halb verdeckt von einer Brombeerhecke, lustig den Wanderstab schwingend und ein Liedchen pfeifend, das man vorhin in der Schule gesungen hatte, als der hohe Besuch da war. Diese Gestalt da vorne kam dem jungen Läufer bekannt vor! Das war doch... ja, der Kreisschulrat. Er, der Weg und Steg im ganzen Bezirk wie seine Hosentasche kannte, hatte sich umgedreht und den kleinen Meldegänger auch schon erblickt: „Na, mein junger Freund“, fragte er, „wohin so schnell des Wegs?“ — „Wälscht, i mue 'm andere Lehrer drunde e Briafli abebring“, sagte das Büblein und hielt das entfaltete Papierchen freudestrahlend dem Herrn Kreisschulrat unter die Nase. Dieser, verständnisvoll lächelnd, sprach: „Ja, da haben wir ja denselben Weg und können zusammen gehen.“

Gerne war das Büblein einverstanden, und nach lehrreichen Gesprächen über dies und das langten schließlich die beiden im Nachbarort und in der Schule an, wo man über den plötzlichen und unerwarteten Besuch nicht minder erschrocken war als kurz zuvor im anderen Ort. Aber der Knabe übergab die schriftliche Botschaft dem dortigen Lehrer. Schweigend und lächelnd stand der Kreisschulrat dabei, als der verdutzte Briefempfänger den Satz entziffert hatte, den Melder staunend ansah und mit einem „Du kannst wieder gehen“ verabschiedete.

„Wart, ich schreibe dir auch noch eine Antwort auf die Rückseite“, sagte der Schulrat, als der Knabe an ihm vorbeischlüpfen wollte. Gesagt, getan, und flink eilte der Sonderkurier wieder ins eigene Lager zurück. Dort entfaltete der Lehrer den Zettel, auf dessen Rückseite in wohlbekanntem Schriftzügen die klassischen Worte zu lesen standen: „Zu spät, Du rettst den Freund nicht mehr!“ Kbr.

widerspiegelt.

Klaus Brand hat uns im März 1998 für immer verlassen, aber seine Spuren, die er in Form von Fotografien und Berichten und Redewendungen hinterlassen hat, lassen die Erinnerung an ihn nicht verblasen. Wenn es mal wieder dick kommt in der Schule mit allen möglichen Terminen und Anliegen und alles zur gleichen Zeit, ertappe ich mich dabei, seine Worte „Heut reißt's mich wieder rum!“ zu gebrauchen. Und jetzt mit zunehmendem Alter kommen mir auch seine Worte „Wie hab ich das früher bloß alles geschafft?“ auch ab und zu in den Sinn.

Klaus Brand als Pensionär mit Rektorin Edda Brehm (Hebelschule) und Rektor Bruno Matern beim Sportfest der Goetheschule (Bild: Gisela Groß)

